

Predigt über Matthäus 11, 25-30
Sonntag Kantate, 10. Mai 2009 Pauluskirche Zehlendorf
Harald Sommer, Superintendent

Die Liebe Gottes, der Friede unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

einen Gottesdienst ohne Lieder können wir uns gar nicht vorstellen. In jedem Gottesdienst wir gesungen – das ist so sicher wie das Amen in der Kirche!

Und wir sind an diesem Sonntag Kantate ja schon gut eingestimmt, durch den Psalm: „Singet dem Herrn ein neues Lied“, durch die Musik und die Lieder, die wir schon zusammen gesungen haben.

Manche singen lauter, andere leiser, einige mutig, etliche zaghaft und zurückhaltend, manche melodios und schön, andere brummig und immer einen viertel Ton darunter - jede und jeder, so wie er oder sie kann.

So dürfen wir dem Herrn singen, und sollen uns nicht selber in die Mitte stellen, unsere Stimmung, unsere Erkenntnis, aber auch nicht unsere Zweifel und unser Eigenlob, unsere Klage oder unsere Weltsicht.

Wir dürfen absehen von uns, denn Er will uns das Herz füllen und den Mund öffnen, um vor ihm und zu ihm zu singen von dem, was er an uns und für uns tut. Und schließlich dürfen wir ihm ein neues Lied singen, nicht das alte, nach dem wir ihn schon zu kennen meinen, oder die alten Lieder, die sich nur um uns drehen und schon lange abgestanden klingen. Es ist das neue Lied, das aus dem Hören kommt, das sich ändern lässt, das froh und dankbar bekennen kann: „Er wird dem Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker, wie es recht ist.“

Aber Ihr alle, die Ihr zu diesem Gottesdienst hergekommen seid, habt sicher auch Gedanken und Erlebnisse aus den letzten Tagen mitgebracht, die bestimmt nicht immer so sind, dass Euch zum Singen zumute ist.

Gerade auch in solche Stimmung spricht das Evangelium, des heutigen Sonntags aus dem Matthäusevangelium :

„Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren wird. Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Das neue Lied, das wir aufnehmen und anstimmen sollen, wird offenbar zuerst von Jesus selbst gesungen: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde.“

Es ist gut, dass es einen Vorsänger gibt, der unsere Stimme trägt.

Doch beginnt das Lied nicht mit einem Missklang?

Wir sind doch eine andere Tonfolge gewöhnt: Zuerst die Weisen und Klugen, erst dann die Unmündigen und Unbedarften. Gott wird dafür gepriesen, dass er in direkter Umkehrung des Maßstabs dieser Welt handelt, nach dem die Klugen natürlich weiterkommen als die Dummen, in der Welt sowieso, aber auch in der Erkenntnis Gottes.

Dabei wertet Jesus durch sein Wort die menschliche Klugheit nicht ab, noch preist er die Dummheit, aber er macht doch unmissverständlich deutlich, dass wir selbst durch unsere Klugheit nicht zu Gott finden. Das allein wird in Hybris enden, in dem Versuch Gott in den Griff zu bekommen. Die Weisen, die klüger sein wollen als Gott selbst, werden ihn verfehlen. Die Unmündigen, die Armen im Geiste dagegen, die nehmen ihn an und erfahren seine Güte ohne sie beansprucht, verdient oder erwartet zu haben.

Also lautet die **erste Strophe** unseres neuen Liedes: Vor Gott zählt Klugheit nichts. Wir sollen unsere Hände leeren und unseren Kopf frei machen. Wir können uns nur beschenken lassen. In Einfalt gleichsam macht sich Gott bekannt.

Gott preisen kann nur der, der sein Tun annimmt und in seinen Willen einstimmt. Gott preisen kann nur die, die sich nicht selbst in die Mitte stellt und sich zum Maß nimmt, sondern der sein Wohlgefallen findet an dem, „*was wohlgefällig ist*“ vor ihm.

„*Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater*“, alle Erkenntnis Gottes ist schon zu Lebzeiten in seinem Sohn enthüllt, wenn wir mit dem Herzen sehen. Erkennen meint hier eben nicht das Anwachsen von Wissen, sondern sich einlassen auf Vertrauen, Glauben, Lieben. In dieser Erkenntnis erfolgt der Ruf Jesu: „*Kommet her zu mir...*“

Die **zweite Strophe** des neuen Liedes singt also davon, dass Gott in unsere geleerten Hände und Köpfe nicht eine neue Philosophie, eine neue Weisheit oder eine neue Religion gibt, sondern allein seinen Sohn Jesus Christus. Nur bei ihm erfahren wir, wer Gott für uns ist, wer wir vor ihm sind und was wir mit ihm werden dürfen.

Und schließlich kommen wir zur **dritten Strophe** des neuen Liedes: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.*“

Dabei geht es nur vordergründig um die Lasten des Lebens, wie Krankheit, Sorge, Kummer und Depression - ja, darum auch - aber vor allem auch um die Mühsal, die daraus entsteht, dass wir die Botschaft der Befreiung als einengende Ordnung und Gesetz verstehen.

Da will man gerecht sein und kann es doch nicht. Da will man das Gute bewirken und erreicht oft nur das Gegenteil. Da will man das Heil durch eigene Leistung schaffen und kommt doch nie zum Ziel.

Dieses „*Joch*“ hilft uns Jesus zu zerbrechen, aber er entlässt uns nicht in eine neue Bindungslosigkeit, sondern er verbindet uns sozusagen in einem zweibogigen Joch mit sich selbst. Was an Lasten in unserem Leben bleibt, trägt er mit, er hebt sie auf und befreit uns so letztlich davon. Und das sollen wir von ihm lernen: Sanftmut und Demut, nein, nicht Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit um jeden Preis, sondern eine den anderen schonende Friedfertigkeit, eine gewaltlos um andere werbende Haltung und Demut, Mut zum Dienen.

„*So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.*“

Was seit der Prophetie Jesajas die umfassendste Verheißung für das geplagte Volk Israel ist, nimmt Jesus auf, als Einladung an uns alle, als Angebot zum Ausruhen, zum Aufatmen, oder in die Kirchentagssprache gefasst: hier kannst du deine Seele wirklich baumeln lassen.

Lasst uns also, liebe Gemeinde, dieses neue, alte Lied anstimmen, und dabei erfahren, dass wir unsere Lebensgrenzen überschreiten.

Wenn wir uns vorstellen, dass wir im Singen miteinander reden, uns ermutigen und belehren, im Chor, in unter-

schiedlichen Stimmen, aber im Gleichklang uns gegenseitig bereichernd - das ist doch eine schöne Vorstellung. Beim Singen gibt es keine Hierarchie, kein Herrschaftsgelände zwischen Klugen und Unmündigen. Hier darf jeder stark sein oder schwach.

Und manchmal, da tritt es dann ein, das Gefühl von der Kraft des gemeinsamen Singens, vom Erfasst-Sein des ganzen Körpers, vom Zwerchfell und Unterleib, vom Kribbeln in allen Gliedern und vom überfließenden Herzen.

Das Singen alter und neuer Lieder voll Bitten und Loben, voll Klagen und Danken wird uns ermutigen, Seelenruhe finden lassen und uns im Glauben fest machen, dessen bin ich gewiss!

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsre Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.